Morgengabe
Nr. 1 — 1. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Dienstag, 1. Januar 1924

Je an 1924

Von
Otto Grund

Ein Schrei, das nun zu Ende geht!
Wie wird d sein, das aufersteht?
Wir schicken Sehnsucht zu den Sternen,
Doch weicheimmer weitre Fernen,
Je mehr die Frage Antwort fleht.

Wie wird, o junges neues Jahr?
Wir fragten noch nie ward es uns klar.
Wir fragten inbrunstvoll wie heute:
O sage an, du Zahl bedeute,
Wird besser es die alte war?

Doch kehrt uns entgegentönt,
Die mit deutschschicksal uns versöhnt.
Das Jahr aller Zeiten Wogenschwalle
So jugendfrischgendstark wie alle,
Vom Glanz vergangenröte hold verschönt.

Verheißend es von seinem Thron:
„Was fragt ich schaffen, wirken müßt ihr schon!
Nicht wahllos die Frucht vom Baum des Lebens,
Wer tatlos fastet, hofft vergebens,
Erringen ihr eures Lebens Lohn!

Es liegt d einst wieder stark zu sein,
Nicht ewig wie heut'ge Angst und Pein;
Es kommt die da wahrer Frieden waltet
Und neue Ar neues Werk gestaltet,
Seid frohen M– es liegt bei euch allein!"

Nun denn liegt Neunzehnhundreiundzwanzig ab!
Die Trübsal mit ihm in das Grab!
Wir fassen uschlossen bei den Händen:
Nur Mut und Einheit kann das Schicksal wenden —
Komm, Neunundzwanzig, steig herab!

Worder Zuversicht

Von
Hans Gaitmann

Einem Volk zug das wiederum durch ein Jahr unsäglichen körperlichen und seelischen Leidens, qualvollster Friedlosigkeit und unserer Verelendung ging, bekenne ich an diesem ersten des neuen Jahres mit Millionen Volksgenossen wieder meinen Glauben an den Sieg der sittlichen Idee, der Vernunft und Gerechtigkeit in der Welt, meinen Glauben sittliche und geistige Wiedergeburt meines Volkes, m lauben an den Sieg der Idee der Menschheit und der chlichkeit bei allen Völkern der Erde.

Nichts kann Glauben erschüttern. Mögen die Führer der Völker noch befangen sein von den Wahnideen der Macht, mes, des Besitzes, der Zweckmäßigkeit von Vergewa und Zerstörungen, Ausbeutung, Sklaverei: die Ent e der Völker werden diese Führer im Wirbelwind d chichte zerstäuben. Schon fiel der Glaube an das Wu s Krieges. Er ist entlarvt. Mörderisch, brutal, sinnl örerisch, sinnlos gewalttätig, unmenschlich und grau steht er vor den Augen der Völker. Die Krämpfe der nwüsteten Erde zittern in jedem Einzelnen nach. D t der Sieger und die Not der Besiegten halten sich e Wage. Das Herz des Eroberers zuckt verräterisch und erlich. Es ist ein menschliches Herz. Die Toten der Siege der Niederlagen werden überall auf Erden mit den gleichen inen beweint. Es sind menschliche Tränen. Die Krüp Blinden, Witwen und Waisen wanken ebenso herauf den Boulevards von Paris wie in der City Londons der Friedrichstraße Berlins, ebenso beraubt in der fruchtbaren Dordogne wie im schottischen Hochland und in den sächsischen Bergen. Einmal werden die unmenschlichen Taten Menschen von den Menschen selbst gerichtet und verurteilt. Und die wichtigsten und letzten Entscheidungen der Weltgeschichte sprechen nicht die Führer, sondern die Völker selbst.

Erkenntnisse von ntgeschichtlicher Bedeutung reifen langsam. Die Völker ben, immer noch blutet die Welt am Krieg. Die Friedlosig der Friedensjahre zerbröckelte manche Hoffnung, manch Zuversicht, manchen Glauben. Viel mehr aber vertieft sie d Suchen nach Wahrheit, Gerechtigkeit, echter Gesundung, hrlichem Frieden. Sie fördert die Untersuchungen, Gedank Forschungen, Berechnungen, die auf das Glück aller Menschen abzielen. Soll die Friedlosigkeit ewig währen, soll das doch Eroberung, Gewalt, Unmenschlichkeit geschaffene Elend ewig die Welt beunruhigen, soll die geladene Pistole der Mächtigen ewig den Frieden der Ohnmächtigen, ewig die Arbeit der Friedlichen, ewig das Herz des Menschen, der Menschheit bedrohen? Soll es Frieden nur unter schußfertigen Kanonen, Arbeit nur unter Peitsche und Säbel, Glück nur erpreß aus den Tränen und dem Blut Unterdrückter und Vergewaltigter geben?

Die Menschheit wird sich entscheiden und diese Fragen beantworten müssen, und beantworten, gleich, ob einsichtige oder unsinsichtige Führer an ihrer Spitze stehen. Es ist kein Zweifel, wie die Antwort ausfällt. Arbeit und Frieden, Geist und Herz, Güte und Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Vernunft triumphieren jetzt doch. **Das menschliche Herz und die brüderliche Hand sind die stärksten Kräfte, die die Welt richten.** Sie errichten die Gemeinschaft der Menschen.

Mag der Appell an Mensch und Menschheit, Friedfertigkeit und allermenschlichste Gemeinsamkeit heute noch im Lärm der Leidenschaften, im dröhnenden Redestrom der ungestraften Kriegsführer verhallen. Einmal dringt er durch. Deshalb wird er laut und eindringlich gerichtet an den Menschen und an die Menschen der Völker.

Daß er gehört wird ist, trotz allem Elend der Gegenwart und den Leidensvermächtnissen irrer Kriegszeit wie im vergangenen, so auch im beginnenden neuen Jahre unser guter Glaube, unsere Hoffnung, unsere menschlichste Zuversicht.

Auch ein Neujahrswunsch

In dem Briefwechsel des verstorbenen Detlev von Liliencron befindet sich ein Feldpostbrief vom 12. Januar 1871, der an den verwundeten Freiherrn Ernst von Seckendorff nach Berlin gerichtet ist. Liliencron war nach einer leichten Verwundung zu seinem Regiment nach Péronne zurückgekehrt, und der erwähnte Brief ist in Harbonnières bei Amiens von ihm geschrieben. Er berichtet darin von einer eigenartigen Neujahrsfeier in Péronne und einem noch eigenartigeren Trinkspruch des Herrn Regimentskommandeurs:

„In der Neujahrsnacht brachte der Oberst, etwas angeregt, einen Toast aus: „auf einen frischen fröhlichen Soldatentod im Neuen Jahre!" — Gehorsamer Diener! aber das geht denn doch über die Hutschnur . . ."

Dieser Ansicht des späteren Dichters Liliencron werden unsere Leser gern beipflichten, wenn sie die Kritik nicht noch etwas sehr milde finden. Auch den Zustand dieses preußischen Regimentskommandeurs mit der Bezeichnung „etwas angeregt" zu kennzeichnen, ist wohl eine dichterische Beschönigung — wir wollen es wenigstens hoffen! — für die schneidigen Worte eines Obersten, der sich beim Silvesterzrog nach allen Regeln der Kunst die Nase begossen haben mag.

Neujahr

Ein Jahr vergangen! —
Wohin? —
Verbracht in Sorgen und Bangen . . .
— Narr, der ich bin! —

Ein Jahr geboren
Bei Glockengeläut und Wein! — —
Es will von Tauben und Toren
Betrauert sein . . .

Richard Esswein

Das Insulin in England. Aus London wird gemeldet: Einer Veröffentlichung der ärztlichen Forschungskommission zufolge wird der Preis des Insulins von 17 Schilling 6 Penny auf 12 Schilling 6 Penny herabgesetzt. Durch neuere Versuche ist es gelungen, die Dosis des Insulins zu vermindern. Es gelang mit einer 40 Prozent geringeren Dosis die gleichen Heilerfolge zu erzielen, wodurch gleichzeitig die Verbilligung erreicht wird.

Vom deutschen Freiheitssehnen

Zum Beginn eines neuen Jahres

Von
Erich Griebel

„Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Die Reichsfarben sind schwarzrotgold." So steht es zum Hohn auf die heutigen Verhältnisse in der Reichsverfassung geschrieben. Als am 11. August 1919, in einer Zeit gewaltigen Zusammenbruchs, der Grundstein zu neuem Aufbau gelegt wurde — da glaubte wohl jeder, der historisches Einfühlungsvermögen besitzt, zu fühlen, daß nunmehr ein Jahrhundert deutscher Geschichte einen symbolischen Ausklang mit einem wegweisenden Blick in die Zukunft gefunden hat. Schwarzrotgold war und ist das Symbol deutscher Volkseinheit, nicht einer Parteisache, zu der es engstirnige, rückwärtsbegeisterte Kreise gern abstempeln möchten. Wie sang man doch begeistert in Turnerkreisen:

So hebt die schwarzrotgoldenen Fahnen
Und laßt sie durch die Lande weh'n,
So gelt den Fahnen eurer Ahnen
Ein glorreich neues Auferstehn.
Nicht sechszehndreißigfach gespalten,
Steht mehr in aller Wappen Gold!
Das Banner, dran wir einzig halten,
Ist unser heilig Schwarz-Rot-Gold.

Nun schlingt die schwarzrotgoldenen Fahnen
Zusammen in ein festes Band,
Und zieht es rings auf Steg und Bahnen
Um unser deutsches Vaterland,
Vom Hochgebirg' bis zu den Dünen,
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Die alte Spaltung auszufühnen,
Die uns're beste Kraft bezwang.

Ein anderes Turnerlied lautet:

Solang' ein Tropfen Blut in den Adern rollt,
Strebt er für Freiheit, Recht und schwarzrotgold
Für deutsche Mädchen, deutschen Sang und Wein,
Sagt, wer wollte da nicht Turner sein?

Drüben in unserem Bruderland Deutsch-Oesterreich erstrebte man ebenfalls unter Schwarz-Rot-Gold die deutsche Einheit.

Schart Deutsche euch ums Banner,
Ums Dreifarb Schwarz-Rot-Gold.

Oder:

Dein Zeichen ist im Sturm entrollt,
Du Vatererde süß,
Das pranget herrlich schwarzrotgold!
Ein Schuft — wer davon ließ.

Schwarz-Rot-Gold war das Symbol unserer Ahnen nach deutscher Einheit und Freiheit.

Es war kein eitles Ahnen
An das wir kühn geglaubt,
Als schwarzrotgoldene Fahnen
Umwallten unser Haupt.

Blättern wir ein Jahrhundert in unserer Volksgeschichte zurück. Wir sehen da unser Volk unter der französischen Knechtschaft und der Gewissenlosigkeit seiner Fürsten leiden. Die aufrechtesten und innerlich freiesten Männer sammelten sich um das schwarzrotgoldene Banner. Theodor Körner sang 1810:

Ich bring' dem schwarzrotgoldenen Bande,
Das unsre Herzen sanft umzog,
Dem teuren deutschen Vaterlande
Aus voller Brust ein dreifach Hoch!
Wir schwören ja, ihm treu zu sein
Und Kraft und Leben ihm zu weih'n.

Und Ernst Moritz Arndt 1812:

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen,
Wir wollen heut' uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf! Fliege hohes Siegspanier,
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

Das war eine stolze Zeit für unser Volk, in der der Begriff Vaterlandsliebe noch keine billige Phrase war. Die Größten und Edelsten jener Tage waren Weltbürger, die ihr eigenes Volk stark und heiß liebten, das Heil der Menschheit aber dem Wohlergehen ihres eigenen Volkes überordneten. Jahn sprach in seinem deutschen Volkstum aus, daß der Adel der Menschheit sich nicht in einem Volke allein, sondern nur in allen, mit allen ausdrücken könne, und daß der Staat nicht über dem Volke, sondern das Volk im Staate stehen müsse. Gneisenau schrieb: „Wenn Preußen nicht mehr imstande, oder seine Herrscher nicht gewillt seien, den Weltherrscher niederzuwerfen und sich Freiheit zu schaffen, so möge England sich die deutschen Lande einverleiben und ihnen eine freie Verfassung schenken. Auf das Gebiet der Länder kommt es weniger an, als auf das Gebiet der Grundsätze." Freiher vom Stein war bereit, um der deutschen Freiheit willen den preußischen Staat aufzulösen. Man vergleiche dieses tiefe, sittliche Klingen mit der heutigen Engstirnigkeit bayerischer Partikularisten!

Die Freiheitskriege werfen die napoleonische Willkürherrschaft in Trümmer. Schwarz-Rot-Gold waren die Farben des Lützowschen Freikorps, und wenn wir Theodor Körners begeisterten Sang — das ist Lützows wilde verwegene Jagd — vernehmen, dann lebt etwas Tiefinneres auf dem Grunde unserer Seele auf und es schluchzt und klingt in uns — **Einigkeit und Recht und Freiheit.**

1818 — begeisterte Jugend strebt mit ihrem tiefen Sehnen im Herzen zur Wartburg. Schwarz-Rot-Gold wurde entrollt — unter diesem Banner sollte die deutsche Einheit werden. Und der König? „Es ziemt Untertanen nicht, mich an mein Versprechen zu erinnern." Das war königlicher Dank. Die Männer, die für Deutschlands Freiheit kämpften und die deutsche Einheit wollten, wurden geächtet, verfolgt, in die Zuchthäuser gesperrt. In der Schwanenrode Jahns heißt es:

„Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Mannskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt."

1848 — auf den Barrikaden der revolutionären Demokratie wehen die schwarzrotgoldenen Fahnen.

„Pulver ist schwarz,
Blut ist rot,
Golden flackert die Flamme.

Oder:

Schwarz ziehen Sturmeswolken an,
Rot färbt der Männer Blut den Plan,

Golden steigt die Sonne auf zum letzten Siegeslauf.

Auf der Nationalversammlung in Frankfurt wehten schwarzrotgoldene Fahnen und ebenso auf dem deutschen Fürstentag 1863. Pikant ist, daß Bayern 1871 von Bismarck forderte, daß die schwarzrotgoldene Fahne das Symbol des vereinigten Deutschlands werden müsse. Bismarck setzte sich fast über historische Ueberlieferungen hinweg und konstruierte Schwarz-Weiß-Rot durch Zusammenlegung des brandenburgischen Rot-Weiß mit dem preußischen Schwarz-Weiß.

Es fehlte in dieser Zeitspanne auch nicht an Stimmen, die Schwarz-Rot-Gold ablehnten, weil damals wie heute reaktionäre Lakaien in schwarzrotgoldener Livree das Volk belogen und betrogen, um es von der Freiheit abzubringen. So sang Heine:

Solang' ich den deutschen Michel gekannt,
War er ein Bärenhäuter,
Ich dachte im März, er hat sich ermannt,
Und handelte fürder gescheiter.

Wie stolz erhob er das blonde Haupt
Vor seinen Landesvätern!
Wie sprach er — was doch unerlaubt —
Von hohen Landesverrätern.

Doch als die schwarzrotgoldene Fahn'
Der allgermanische Plunder,
Aufs neu' erschien, da schwand mein Wahn
Und die süßen Märchenwunder.

In dem Spottgedicht „Die Wahlfee!" höhnt Heine:

Die Freiheit hat man satt am End,
Und die Republik der Tiere
Begehrte, daß ein einz'ger Regent
Sie absolut regiere.

Jedwede Tiergattung versammelte sich,
Wahlzettel wurden geschrieben;
Parteisucht wütete fürchterlich,
Intrigen wurden getrieben.

Das Komitee der Esel ward
Von Alt-Langohren regiert!
Sie hatten die Köpfe mit einer Kokard',
Die schwarzrotgold, verziert.

Und dann ruft er aus:

„O Moses, hoher Dämpfer der Knechtschaft, reich' mir Hammer und Nägel, damit ich unsere gemütlichen Sklaven in schwarzrotgoldener Livree mit ihren langen Ohren festnagele an das Brandenburger Tor."

Im Vorwort zu Deutschland, ein Wintermärchen, spricht dann Heine von der wirklichen Bedeutung dieses deutschen Symbols:

„Pflanzt die schwarzrotgoldene Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschentums und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben."

Schwarz-Rot-Gold ist mit unserer geschichtlichen Vergangenheit eng verknüpft. Diese Farben wehten in guten und schlechten Tagen über uns, so daß auch wir die Treue halten müssen. Schwarz-Rot-Gold soll uns wegweisend in die Zukunft leuchten, soll uns zur Standarte freien Menschentums werden.

Und Bruderliebe sei der Treue Pfand,
Umschlungen von dem schwarzrotgoldenen Band!